

Weggeworfenes Geld

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fasching in Zürich

Wohlgezählt sind die Lokale, abgemessen und durchäugt nach etwa versteckten Höhlen, die das Laster gern durchschleucht.

Sämtliche Polypen wurden (neunzehn Mann!) mobilisiert und die diesbezüglichen Paragraphen neu poliert.

Des Gesetzes Auge lauert jetzt mit extra scharfem Nerv, jede Lampe, jede Liebe weiß, wie lang sie brennen darf.

Abgeschnitten sind die Schüre (Unsre Säbel schneiden scharf), über welche man, so gern man möchte, niemals hauen darf.

Kurz, man darf sich frei bewegen in dem weitherzigen Kreis, den die Mucker vorgeschrieben gnädig wackelnd mit dem Steiß.

Nun herbei, ihr frohen Scharen, lebt euch aus und tollt und sprüht! Wollt ihr rechte Lust erfahren, singt von Freiheit mit Gemüt.

Abraham a Santa Clara

Weggeworfenes Geld

Su Bauders Auslieferung

Breude herrscht in Basels Mauern: Denn Hans Bauder kehrt zurück, Freilich tut er's nicht freiwillig, Wehrte lang sich ohne Glück.

Prozessierte, appellierte Blieb' so gern in U. S. A.; Doch es nützt nichts auf die Dauer Und per Schub ist bald er da.

Hoffentlich! — so sagt nachdenklich Der hochweise Basler Rat: Denn das Auslieferungsbegehren Hat gekostet schweren Draht.

Manches Tausend-Sranken-Scheinchen Ging schon über den großen Teich Wandert' in Salarentaschen; Aber Basel ist ja reich.

Bis zuletzt der Basler Bürger Suchte auf in wildem Weh Ob der Kosten; doch wer 21 sagt, Muß nachher auch sagen B.

Aus Neu-York ward jüngst gekabelt: „Bauder wird jetzt deportiert!“ In dem teuren Bruder wird nun Ein Exempel statuiert.

Was geschieht jetzt? Man verurteilt Jhn zu jahrelanger Haft Und des Unterhaltes Kosten Trägt doch nur die Bürgerschaft.

Seine Millionen birgt er Jrgendwo ganz unversehrt; Darum frag' ich offen, ehrlich: „War der Kerl das Geld noch wert?“

Inspektor

Sherlock Holmes in der Küche

Mutter: Ist Max nach Hause gekommen?

Dienstmädchen: Ja.

Mutter: Wo haben Sie ihn gesehen?

Dienstmädchen: Ich habe ihn noch nicht gesehen.

Mutter: Woher wissen Sie denn, daß er da ist?

Dienstmädchen: Ich habe im Honigtopf nachgeschaut.

Koller

Immer sittlicher!

Der Redaktion des „Nebelspalter“ ist der folgende Aufruf, der mit besser Verdankung an den unbekanntem Absender hier folgend zum Abdruck gebracht wird, auf den Arbeitsstisch gestallert.

Geliebte Schwestern!

Nachdem sich ein Erfolg nach dem anderen an unser achtgraues Panier der Sittlichkeit geheftet hat, sehen wir uns zu weiteren energischen Schritten gegen vorhandene Krebschäden ermuntert.

Ist es Euch, Ihr frommen Kämpferinnen für die heilige Sache, nicht schon längst aufgefallen, mit welch lästernen Blicken die sündige Männerwelt vor manchen Schaufenstern in der Bahnhofstraße sieht?

Damenfiguren stehen dort in den Senslern, bei deren Anblick wir, ehrbare Frauen und Jungfrauen, tief erröten müssen. Diese „Damen“ haben weiter nichts an, als sehr feine, zarte, duftige Wäsche, von der allerlei bunte Bänder wie verheißungsvolle Signale winken, und darüber prangt dann ein Gegenstand, den wir in einem offenen Zirkular uns kaum zu nennen getrauen, jener Gegenstand, von dem es heißt:

Er stärkt die Schwachen,

Er bändigt die Starken,

Er hebt die Gefallenen.

Fromme Schwestern! Ihr, die Ihr nur ein einfaches Nieder oder gar nichts tragt, weil Ihr es nicht nötig habt, wißt, was wir meinen. Zu diesem Zweck müssen wir Stellung nehmen. Sort müssen jene obzönen Figuren, um die nach allem Erotischen begehrlische Männerwelt nicht noch mehr zu reizen, jene Männerwelt, vor welcher wir selbst nicht einmal sicher sind.

Unsere fromme Mithkämpferin, Gulalia, die neulich in Baden beinahe einen leibhaftigen Mädchenhändler festgenommen hat, beklagt sich auch über die schamlose Nacktheit der Puppen in den Spielwarenläden. Wir fühlen mit diesem empfindsamen Gemüte, müssen unsere Kräfte aber vorläufig noch in den Dienst größerer, höherer Aufgaben stellen.

Welche Summe raffinierter Lästernheit steckt in den Auslagen unserer Modemagazine! Wie sind die Figuren da bekleidet! Doch bekleidet ist nicht das richtige Wort; sind sie doch fast unbekleidet. Die schlanken Beine stecken in durchsichtigen Störstrümpfen, die in prinzeßinnenmäßigen Schuhen verschwinden. Das Decolleté ist derartig, daß von einer Taille gar nicht mehr die Rede sein kann.

Sind — so fragen wir Euch, fromme Schwestern im Dienste der Sittlichkeit — solche Kleider überhaupt notwendig? Wir fragen sie doch nicht! Sind sie nicht nur ein Anreiz zur Sinnlichkeit, die wir in jeder Form bekämpfen müssen?!

Da heißt es handeln, handeln mit der Aktivität englischer Suffragettes. Wir schlagen also vor, daß unsere Schwestern mutig und unerschrocken auf alle Schaufenster, in welchen dirnenhafte Gestalten in anreizenden Kostümen winken, große, weiße Bogen Papier kleben, um sie jedem lästernen Auge zu verbergen.

Die betr. Bogen sind mit dem Stempel unseres Vereins versehen in unserer von Sräulein Gulalia geleiteten Geschäftsstelle zum Selbstkostenpreise zu haben. Für den Kleister habt Ihr, liebe Mitstreiterinnen, selbst zu sorgen.

Schwestern! Auch hier winkt uns der Erfolg. Sort mit den Bars! Sort mit den nächtlichen Alkoholgelagen! Sort mit den Sigarrenlädchen! Sort mit den lästernen Schaufensterfiguren!

Wir werden Zürich schon klein kriegen und es zur Sittlichkeit zurückführen.

Der Kampfausbruch:

i. B.: Schwester Gudogia.

Vorsorglich

„Eins bitt' ich dich, Lucie; mach keine Schulden auf meinen Namen; sonst gibt's a heillose Konfusion mit den Schulden meiner Frau!“

Jng.

Der neue Rang

... erreicht den „Hof“ mit Mühe und Not ...

Endlich hat der Ordenshagel, welcher ohne viel Gefragel unsre Bürgerruh gestört, für ein Weilchen aufgehört.

Läßt man die bewußten Blicke schreifen über die Gesichte, so da schlugen beim Kaffee ein in die Familie,

öffnen sich die Herzenshahnen eines jeden Unterthanen, mit Hurrabeteuerung freut er sich der Neuerung:

Unter „Ober“ und „Geheimen“, simplen und „Wirklich Geheimen“, unter Titeln ohne Zahl,

„Hof“, „Höf“, „Höf“ und noch einmal —

fand sich auch die wundersame Neubezeichnung „Hofhebamme“.

O wie reizend an sich hört, so man schon so lang entbehrt!

Hoffentlich zählt's nur nach Tagen, daß wir also dürfen sagen:

Guten Tag, Herr (wie galant!)

„Hofbruchbänderfabrikant!“

Abraham a Santa Clara

Seegfrörne

Schon lange heiß'ts vom Zürichsee, er friere nächstens zu.

Noch tut er's aber nicht, o je . . .

Was heißt denn das? Manu?

Sie sagen alle, groß und klein:

„Heut g'friert er, auf ein Wort“.

Er aber plättchert ruhig fort:

es fällt ihm gar nicht ein.

Dioico



Chueri: Es tunkt mi, Ihr seigid über die Chelli no ordli an eim Stück blibe, Ihr müend allwäg, mon'Jhr no chli g'si sind, en Sudent-läbeswandel g'füehrt ha, daß J nie nüt fehit, abgseh vo dr Gesichtsfarb?

Kägeli: Somieso, Zemel wenn i's triebe hett, wie's die jung War hütigstag triebt, so war i scho lang im Boden ine; dießäbe mon all Nacht bis det use in allne Xiniattligrafen umeßtriched, werd'd scho nüt so'n alt wie d'Kägeli.

Chueri: Ihr händi guet erwöhre; wenn's dozmol scho gha hett, hett'd Ihr Cueri Nase z'vooderist gha, Gini mo dr Sensation dänwäg underworfen ist wien Ihr.

Kägeli: Bruched ämel au wieder frönd Schmöögge, won'r säber nüd versthönd.

Chueri: Ich vermag mi nüt, wenn Ihr d'Xini-Sproch nüd versthönd.

Kägeli: Ist aber au ä groösi Ehr, wämer si verstaht; mir hätt nu müese läse i dr Sürispost, was für Re-geslorferstucki daß si teilige Xini inne spieled, es sei ä Schwand für die ganz Stadt und säb sei's.

Chueri: J dem Punkt bin i au Cuerer werten Ansicht, säb ist uf all Säl keis Sidürfnis, daß em Sublikum mit Klavierbigleilig müeß vörgmacht werde, wie mir mit Revöliere und Stilettere und Dietriche am elegantisten umgoht; wenn jußt am en Ort im ä Schauffeister nu ä chli ä stark dekolletierti Fotographie usgstellt ist — Ihr versthö mi so scho, well Artikel daß ich meine — so ist d'Polizei handli parad zum den andere Lüte d'Sreud z'berheie, aber do lueged i zue bis uf tufig.

Kägeli: Wenn i ämal ä paar höche Polizei de Secklitär usgrumt händ, werd'd i denn Xini i dere Brangche 's hanterech scho legge und säb werd'd i ehne.

Redaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5-